

Gwendolin Wanderer

Technik und Gesellschaft – Sozialethische Perspektiven

Bericht zum Werkstattgespräch Sozialethik (13.–15. Februar 2023)

Das Werkstattgespräch Sozialethik befasste sich in diesem Jahr mit dem Thema *Technik und Gesellschaft*. Im Zentrum standen dabei weniger die konkreten Anwendungsfälle neuer Technologien sowie deren ethische Bewertung, sondern vielmehr grundlegende Überlegungen, die das Verhältnis von Technik zu Anthropologie, Natur, Gesellschaft, Arbeit und Politik ausleuchten und ggf. neu bestimmen wollten. Erst von hier aus ergeben sich, so die Hoffnung des Vorbereitungsteams, neue Wege der Orientierung für die konkreten Fragen und Herausforderungen einer alle Lebensbereiche durchziehenden Technikethik, etwa jene, wie sich technische Innovationen auf das Selbstverständnis des Menschen und auf die Gesellschaft auswirken und jene, welche Herausforderungen sich beispielsweise für die Arbeitswelt ergeben.

In einer kurzen thematischen Einführung durch Mitglieder des Vorbereitungsteams wurde ein Horizont aufgespannt von einem Blick auf Technik als Notwendigkeit für den Menschen als Mängelwesen hin zu Technik als unfrei machend. Die Möglichkeit klarer Zuordnungen, etwa die Grenze zwischen Technik und Natur, gemacht und geworden, wurde angesichts der gegenseitigen Beeinflussung von Mensch und Technik als fraglich aufgezeigt.

Im Rahmen des mit dem Titel *Technik und Gesellschaft: Technikethik, Technikakzeptanz, Technikfolgenabschätzung* überschriebenen ersten Panels skizzierte *Anna Maria Riedl* (Bonn) zunächst die geschichtlichen Entwicklungslinien gesellschaftlicher Technikakzeptanz. Die Auffassung, dass Technikentwicklung und -einsatz destruktiv sein könnten und ihnen eine Wirkung auf die Gesellschaft zuzuschreiben sei, führte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu zunehmendem Technikpessimismus und Infragestellung ihrer ethischen Vertretbarkeit. Mit der hermeneutischen Wende trete dann die Vorstellung der Konstituiertheit

der Zukunft aus der Gegenwart und die Sicht auf Zukunftsnarrative als Eingriffe in laufende soziale Prozesse im Sinne einer *selffulfilling prophecy* in den Vordergrund. Denn anders als beispielsweise Naturgesetze änderte sich Verhalten von Menschen durch Vorhersagen. Dies lege die Frage nach der Teilhabe an Zukunft und Zukunftsnarrativen nahe. „Wer sind die Agenten der Zukunft (und wer nicht)?“ Anschließend beleuchtete *Matthias Braun* (Bonn), wie Bilder und Narrative den menschlichen Blick auf Technik beeinflussen und wie der Mensch selbst durch Technik beeinflusst werde. Technik könne (mit Ernst Cassierer) als symbolische Form verstanden werden, die sich wiederum in den Kreis anderer symbolischer Formen: der Sprache, des Mythos, der Religion, der Wissenschaft und der Kunst, einfüge. Wertneutralität sei in Bezug auf diese symbolischen Formen niemals gegeben. Ein hermeneutischer Zugang zum Verstehen dieser unterschiedlichen, sich wechselseitig beeinflussenden Bedeutungshorizonte sei naheliegend. Ethische Fragen, die es zu bearbeiten gilt, seien grundlegend anthropologische, etwa was der Mensch sei, in welchem Bezug er zur Technik stehe, wie sich technische Entwicklungen kontrollieren ließen, welche Partizipationsmöglichkeiten gegeben seien und welche Entwicklungen angestrebt werden sollten.

Im zweiten Panel *Natur, Kultur, Technik – Grundfragen der Technikethik* brachte *Elisabeth Gräß-Schmidt* (Tübingen) in ihrem Vortrag den Aspekt der *Dienlichkeit* von Technik ein. Mit der technischen Machbarkeit der Natur werde auch der Mensch zunehmend zu einem Gemachten. Seine Autonomie könne nur gewahrt werden, wenn auch die Naturwüchsigkeit des Menschen verteidigt werde. Hierfür müsse, so Gräß-Schmidt, Natur insgesamt als Unverfügbarkeitsraum, als Raum der Bildung, des Personseins und als Raum der Freiheit von Instrumentalisierung gesichert werden. Nur unter der Prämisse, dass in der technischen Durchdringung der Natur die menschliche Freiheit verteidigt werden könne, könne überhaupt noch von einer Dienlichkeit der Technik für den Menschen gesprochen werden. In dem darauf folgenden Vortrag ging *Sibylle Trawöger* (Graz) der Frage nach, inwiefern Technik als instrumentelles Mittel zum Zweck zu betrachten sei und nicht allein im Sinne von Dingen. Technik sei auch in den Verfahren und Methoden zu erkennen, zum Beispiel in Verfahren zur Erzeugung und Verarbeitung von plastifizierbaren Materialien. Der Blick auf das Verhältnis von Natur und Technik – oder eben auf das Verhältnis von Natur und Plastik – zeige die Ambivalenz von Kreativität und Pathologie. Über das Mikroplastik werde deutlich, wie herausfordernd bis unmöglich es sei, wieder einen

reinen Zustand des Natürlichen zu erreichen. *Max Tretter* (Erlangen-Nürnberg) wies im nachfolgenden Beitrag das Nachdenken über den Aspekt der Gewissheit oder Ungewissheit als ein gegenüber der Risiko- oder Sicherheitsforschung eigenständigem Reflexionsbereich aus. Unsicherheit als epistemischer Zustand mangelnden Wissens, der das Treffen von Entscheidungen sowie das Handeln erschwert, stehe der Gewissheit als epistemischem Zustand, in dem genügend Informationen vorliegen, um Situationen erfassen und die Konsequenzen von Entscheidungen und Handlungen abschätzen zu können, gegenüber. Einfache Technik-schafft-Gewissheit- bzw. Technik-schafft-Ungewissheit-Modelle seien angesichts der Vielfalt und Ambivalenz der Technikfolgen unterkomplex. Für technikethische Abwägungen sei die Gewissheits- und Ungewissheit erbringende Folge von Technik einzubeziehen.

In drei parallelen Workshops stand anschließend die ethische Reflexion von unterschiedlichen Anwendungsbereichen, insbesondere der KI-Technologie im Fokus. Im Rahmen des Workshops *Automatisierung und Waffen* führten *Niklas Schörnig* (Frankfurt a. M.) und *Bernhard Koch* (Hamburg) als zentrales Kriterium für die Beurteilung der Verantwortbarkeit autonomer Waffensysteme an, dass Maschinen nicht über Leben und Tod *entscheiden* sollten. Weder könnten letale autonome Waffensysteme das humanitäre Völkerrecht beachten noch könnten sie die Menschenwürde wahren. Auch durch die Auflösung klarer Grenzziehungen, beispielsweise zwischen Zivilisten und Kombattanten, Kriegs- und Friedensgebieten, werde eine ethische Reflexion dieser Waffentechnologien umso notwendiger. In dem Workshop *Digitale Hochschule, KI in der Hochschulorganisation* stellte *Alexander Filipović* (Wien) das an der Universität Wien durchgeführte Forschungsprojekt *Bildungsverständnis im Kontext von KI in der Hochschulorganisation – eine ethische Perspektive* vor. Eine zentrale Forschungsfrage des Projekts war, inwiefern KI dazu beitragen kann, Ziele von Hochschulbildung zu unterstützen. Hierfür warf Filipović einen differenzierten Blick auf die Einsatzbereiche von KI und verglich diese mit den Zielbestimmungen von Hochschulbildung. Seine Ergebnisse deuteten darauf hin, dass in der Anwendung von KI in der Hochschulorganisation Chancen lägen. Angesichts dieses Potenzials möglicher KI-Anwendungen sei eine möglichst vorurteilsfreie Analyse und ethische Reflexion geboten. Im Workshop *KI Systeme in Staat und Verwaltung* stellte *Elisabeth Späth* (Mainz) das Forschungsprojekt *AI FORA (Artificial Intelligence for Assessment – KI Anwendungen für die Verteilung von Sozialleistungen)* vor. Untersucht wurden

dabei KI-Anwendungen für die Verteilung von Sozialdienstleistungen. Diese versprechen Objektivität und Effizienz wie auch einen geringeren Ressourcenaufwand. Es könnten etwa die Profile von Bürger*innen auf ihre *Berechtigung* für Sozialleistungen hin mit Hilfe von Kategorisierung automatisch beurteilt werden. Dies berge sowohl das Potenzial, soziale Gerechtigkeit zu fördern, als auch eine solche zu behindern. Die Beteiligung mehrerer Interessengruppen vermöge die Entwicklung einer *besseren KI* zu befördern.

Das dritte Panel *Persongerechtigkeit technischer Strukturen? Zum Zusammenhang von Anthropologie, Technik und Ethik* wurde von Markus Vogt (München) eröffnet. Er führte in seinem Vortrag aus, dass das Kriterium der Persongerechtigkeit für die ethische Reflexion von Technik nur dann ein sinnvoller Maßstab sei, wenn das Personsein in ökologische Kontexte eingebettet sei und dabei der Eigenwert der Natur im Horizont des Unverfügbaren geachtet würde. Eine christliche *Innovationsethik* mit verbindlicher Ausrichtung auf die Ziele und Kriterien einer persongerechten und nachhaltigen Technik sei bislang ein Desiderat. Die Bionik beispielsweise habe ein hohes Innovationspotenzial: Die Natur könne intelligent für Prozess- und Strukturverbesserungen genutzt werden. Der Mensch habe ein Verständnis von der Natur und werde durch diese geprägt. Diese Prägungen gelte es in der Zusammenschau von Anthropologie, Technik und Ethik mitzudenken. Anna Puzio (Twente) führte in dem darauffolgenden Vortrag aus, inwiefern die Anthropologie im Rahmen des Technikdiskurses von Bedeutung sei. Zentrale Aspekte seien dabei, dass einerseits im Angesicht der Technik das Menschsein verhandelt werde; andererseits transportierten Technologien auch Menschenverständnisse, die einer kritischen Reflexion zu unterziehen seien. Das Verhältnis von Mensch und Technik bedürfe immer wieder einer verantwortungsvollen Neureflexion, die Impulse, etwa des Technofeminismus und des kritischen Posthumanismus, aufnehme. Scheinbare Alleinstellungsmerkmale des Menschen seien in Frage zu stellen; so sei z. B. auch die Identität der Cyborg: „fragmentiert, partial und ungeschlossen“. Eine Kritik an Anthropozentrismus und Speziesismus sei daher naheliegend.

Im vierten Panel zum Thema *Technik, Wirtschaft und Arbeit* plädierte Bernhard Emunds (Frankfurt a. M.) angesichts der aktuellen technischen Entwicklungen dafür, den Fokus der Christlichen Sozialethik wieder verstärkt auf wirtschaftsethische Themen und insbesondere auf unternehmerische Handlungsentscheidungen zu richten. Unternehmen seien an

der Entwicklung von Technologien beteiligt, trafen Entscheidungen zu deren Einsatz und zur Art der Arbeitsorganisation. Der hohe Renditedruck führe insgesamt zu einem starken Verschleiß des Arbeits- aber auch des Naturvermögens. Aufgabe Christlicher Sozialethik sei es, sich an der ethischen Orientierung von Politik zu beteiligen, auch um die Aushandlungsprozesse zwischen dem Renditeinteresse und der Ermöglichung humaner Arbeit und Nachhaltigkeit zu unterstützen. *Nina Czernich* (München) wies in ihrem Beitrag darauf hin, dass die grundsätzliche Substituierbarkeit diverser menschlicher Tätigkeiten sich nicht in deren tatsächlichen Substitution durch Computer oder Maschinen widerspiegele. Die stabile Gesamtbeschäftigung ginge allerdings mit strukturellen Verschiebungen, also einer gewissen „Turbulenzrate“ einher. Manuelle Tätigkeiten und Routine-Aufgaben seien eher substituierbar als soziale, kognitive und digitale Kompetenzen. Weiterbildung sei, so ein Ergebnis einschlägiger Studien, nötig, um eben diese Kompetenzen zu stärken. Die digitale Transformation werde nicht zur Massenarbeitslosigkeit führen, kurzfristig werde es aber Gewinner und Verlierer geben. Wichtig sei, die Frage anzugehen, wie eine stärkere Weiterbildungsbereitschaft erreicht werden könne.

Den Abschluss des Tages bildete die öffentliche Podiumsdiskussion zum Thema *Künstliche Intelligenz, Gesundheits- und Klimaschutztechnik – Wie kann politische Technikgestaltung gelingen?* mit den Gästen Lena Sophie Müller (Geschäftsführerin der Initiative D21 e. V.), Elvan Korkmaz-Emre (MdB, Digitalpolitikerin der SPD) und Michelle Becka (Würzburg). Zentrale Aspekte in den Podiumsbeiträgen waren: die Herausforderung, das gesunde Maß etwa zwischen der Nutzung von Social Media und dem analogen Leben zu finden, die Notwendigkeit von Regelungen zur Datensicherheit durch die Politik sowie die politische Verantwortung, einerseits Selbstbestimmung zu sichern und sich andererseits für eine Gemeinwohlorientierung und Vermeidung von Exklusion einzusetzen.

Den Auftakt für das fünfte und letzte Panel *Technik und ihre Gestaltung: Öffentliche Diskurse, Maßgaben, Beteiligungsformen* machte *Andreas Lob-Hüdepohl* (Berlin) mit einem Beitrag, der die Bedeutung der Beteiligung der Christlichen Sozialethik an der ethischen Orientierung von Politik unterstrich. Für die Entwicklung, Anwendung wie auch für die Folgen von Technik bestehe eine Multiakteursverantwortung auf Mikro-, Meso-, und Makroebene. Der Deutsche Ethikrat wirke dabei an der Schnittstelle zwischen rasonierender Öffentlichkeit und dem politischen Mandat. Eine Ethisierung der Diskurse, eine Politisierung, wie auch eine

Demokratisierung seien Grundpfeiler für eine verantwortliche politische Ethikberatung. Ein Mehrwert der Mitarbeit von Theolog*innen in Ethikräten bestehe beispielsweise in ihrer Fähigkeit zur „Übersetzung“ weltanschaulich konnotierter Orientierungsmuster, sowie in den Kompetenzen, semantische Potenziale christlicher Gottesrede zur Geltung bringen und eingefahrene Denkweisen durch religiöse Narrative unterbrechen zu können. *Alexander Filipović* richtete in seinem Vortrag *Technik und gerechte Beteiligung* den Blick auf den Aspekt der *Beteiligung* als sozialetischer Grundkategorie. Persongerechte Verhältnisse ließen sich in sozialen Zusammenhängen nur durch *gerechte* Beteiligung im Sinne von Mitbestimmung und Teilhabe sicherstellen. Da die Lebensrealität und die Selbstbestimmungsmöglichkeiten der Menschen von Technik geformt würden, bestehe ein Mitbestimmungsrecht an der politischen Gestaltung von Technik. Die Tatsache, dass Technik Güter, wie Kommunikationsmöglichkeiten oder Wissenszugriffe schaffe, könne Menschen ausgrenzen, wenn Kompetenzen zu deren Nutzung fehlten. Dies wäre dann zu kompensieren. Es bestehe auch eine gewisse moralische Mitwirkungspflicht zu erfolgreicher Technikentwicklung, etwa durch das Teilen von Daten.

In der Abschlussdiskussion zur Tagung wurde insbesondere der Aspekt der Exklusion durch die voranschreitende Digitalisierung aufgegriffen, die aus der Perspektive der Christlichen Sozialetik kritisch in den Blick zu nehmen sei. Die Tatsache, dass die Entwicklung neuer Technologien, wie jene der KI-Technologie, vor allem aus Rendite-Interessen von Großkonzernen vorangetrieben werde, wurde ebenfalls als problematisch hervorgehoben. Die Aspekte der Beteiligungsgerechtigkeit, der Selbstbestimmung, etwa in Bezug auf die Datensicherheit der Menschen, gerieten dabei oftmals ins Hintertreffen. Hervorgehoben wurde auch, dass gerade angesichts verschwimmender Grenzen, wie jener zwischen Mensch und Cyborg oder Roboter, der Anspruch der Menschenrechte vor Erosion zu schützen sei.

Insgesamt kann auf das diesjährige Werkstattgespräch Sozialetik zurückblickend festgestellt werden, dass sich deren Konzeption als ertragreich und anregend erwiesen hat. Der in verschiedenen Vorträgen angelegte hermeneutische Blick auf das Verhältnis von Mensch und Technik etwa verbietet förmlich einen undifferenzierten Blick auf die Chancen und Risiken neuer technischer Entwicklungen. Dass die Rasanz der Entwicklungen dazu zwingt, sich stetig mit den Technikinnovationen auseinanderzusetzen und ethische Kriterien für einen tragfähigen normativen Rahmen vorzugeben, wurde mehr als deutlich.

Das 24. Werkstattgespräch vom 13. bis 15. Februar 2023 in der Katholischen Akademie Berlin wurde von der AG Christliche Sozialethik gemeinsam mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle veranstaltet und inhaltlich von *Julia Blanc* (Passau), *Alexander Filipović*, *Gerhard Kruij* (Mainz), *Anna Puzio* und *Anna-Maria Riedl* vorbereitet. Das Werkstattgespräch 2024 wird sich vom 19. bis 21. Februar 2024 dem Themengebiet *Politische Theologie und Christliche Sozialethik* widmen.

Über die Autorin

Gwendolin Wanderer, Dr. phil., Studienrätin an der St. Angela-Schule Königstein und Dozentin am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurt University of Applied Sciences. Email: gwendolin.wanderer@fb4.fra-uas.de.